Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 117. Donnerstag den 26. April 1888. 82. Jahrgang.

Edith.

Novelle von Theodor Schmidt.

Nachdruck verboten.

I.

Die Dienerschaft läuft geschäftig hin und her, um nach der gestrigen Abendgesellschaft alles wieder in seine gewohnte Ordnung zu bringen. Frau von Bolten, die Herrin des Hauses, ruht in elegantem Morgenkleide, noch halbmüde von der Abspannung des gestrigen Abends, in ihrem Zimmer auf dem bequemen Lehnstuhle und schlürft gemächlich ihre Chocolade, während Fräulein Edith Malwiz, die Erzieherin, schon seit mehreren Stunden ihren Pflichten obliegt und die beiden Kinder des Hauses unterrichtet. Auf ihrem schönen, interessanten Gesicht mit den lebhaften, dunklen Augen, der feingeschnittenen Nase und dem kleinen Munde, aus dem deutlich ein Zug von Güte und Innigkeit, aber auch von fester Entschlossenheit spricht, ist nichts mehr von Müdigkeit zu entdecken; im Gegentheil, in den sonst oft melancholisch blickenden Augen leuchtet es heute von Zeit zu Zeit so froh auf, als habe sie besonders glückliche Gedanken. Ist es die Erinnerung an die gestrige Gesellschaft? — Ja, in der That! Der gestrige Abend leuchtet wie ein einziger blühender Stern an dem sonst trüben, einförmig grauen Himmel ihres Lebens.

Edith's Vergangenheit birgt wenig frohe Erinnerungen für sie. Ihr Vater war ein ernster, wortkarger Mann gewesen, der sie wohl lieb gehabt haben mußte, — denn er hatte trotz seiner geringen Mittel keine Geldausgaben gescheut, ihr die beste Erziehung angedeihen zu lassen; lieber hatte er gedarbt und sich das fast Nothwendige versagt, als daß er ihr das Geringste entzogen hätte, was ihr auf ihrem späteren Lebenswege von irgend welchem Nutzen sein konnte — aber hierin allein hatte sich seine Liebe zu ihr gezeigt, eine Liebkosung hatte er nie für sie gehabt; wenn die kleine Edith bisweilen das instinctmäßige Verlangen nach einem theilnehmenden Wesen hegte, so schlich sie sich zur alten Betty, einer guten, treuen Seele. Diese, die einzige Dienerin des Hauses, nahm das Kind dann auf den Schooß, strich ihr die schwarzen Locken aus der Stirn, streichelte ihre frischen Wangen und erzählte ihr von ihrer schönen Mutter, die droben bei den Engeln weile, auf ihr kleines Töchterchen herabschaue und es behüte. Aber der Tag war nicht fern, wo Edith auch den Trost der Betty missen mußte. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, stand sie an deren Sterbelager und lauschte mit thränenüberströmtem Auge den letzten Worten der Dienerin, aus deren Munde sie hörte, was ihres Vaters Lippen ihr stets verschwiegen hatten. Edith's Mutter war die Tochter eines stolzen Edelmannes gewesen; sie hatte sich in den Lehrer ihres jüngeren Bruders verliebt und diesen gegen den Willen ihrer Eltern geheirathet; aber es hatte kein Segen auf dieser Ehe geruht. Während sich des Gatten Sorgen täglich steigerten, war sie von Krankheit, Kummer und Trauer gequält, langsam dem Grabe zugegangen. Ihr letzter Gedanke war die kleine Edith gewesen; sie hatte die Sterbende ihr, der alten Betty, ans Herz gelegt und ihr das Versprechen abgenommen, das Kind nie zu verlassen, über dasselbe zu wachen, als sei es ihr eigen Fleisch und Blut. Und wie hatte die treue Dienerin ihr Gelübde gehalten! Entbehrung, Sorge und Ungemach — alles hatte sie ohne Murren ertragen, zufrieden, wenn es nur ihrem kleinen Pflegling an nichts fehlte. Und wie nun ihre letzte Stunde schlug, da schied sie ergeben aus dieser Welt, nur von der einen Sorge gequält, wer, wenn sie nicht mehr war, ihre kleine Edith pflegen und liebkosen sollte. Dann folgte eine schwere Zeit für die arme Edith, der nun allein die Pflege und Sorge um den ernsten, stillen Mann oblag. Und dennoch hätte sie viel darum gegeben, wenn sie damit jene Jahre hätte zurückrufen können, als sie völlig einsam und freundlos an des Vaters Grabe weinte. Mit ihm senkte sie ihrem einzigen Freund, ihre letzte Stütze in die stille Erde hinab.

Ohne Schutz, ohne Mittel blieb der gänzlich Verwaisten nichts übrig, als sich in fremdem Hause mit Hilfe ihrer Kenntnisse einen Lebensunterhalt zu suchen. Das Schicksal war ihr dabei günstig. Im Hause der Frau von Bolten fand sie eine freundliche Aufnahme und an deren zwei jüngsten Kindern ein paar fleißige Zöglinge, die mit inniger Liebe an Edith hingen.

Bisher hatte immer noch die Trauer um den Vater sie gehindert, an den Gesellschaften im Hause theil zu nehmen. Gestern zum ersten Male war sie der wiederholten Aufforderung Frau von Bolten's gefolgt und in der Gesellschaft erschienen, um mit den Jungen jung und mit den Frohen froh zu sein. Mit Wohlgefallen ruhten Aller Augen auf der Erscheinung in dem einfachen weißen Kleide und nur einer einzelnen dunkelrothen Rose in dem dichten, glänzend schwarzen Haar. Ebenso wie ihre Schönheit fanden auch die edle Ruhe und Anmuth in ihrem Wesen, vielleicht auch die Bescheidenheit, mit welcher sie die ihr allgemein gezollte Bewunderung entgegennahm, ungetheilten Beifall. Kaum eine Stunde in der eleganten Gesellschaft, war Edith, die einfache Erzieherin, von Bewunderern umschwärmt. Sie hätte kein Mädchen sein, hätte nicht in der Blüthe ihrer Jahre stehen müssen, wenn sie dafür unempfindlich gewesen wäre. Das freundliche, liebenswürdige Entgegenkommen, das ihr von allen Seiten zutheil ward, that ihr wohl und schmeichelte ihr, das war aber auch alles. Sie nahm sich gar nicht Zeit, länger daran zu denken, je weiter der Abend verschritt, um so mehr concentrirten sich all' ihre Gedanken auf einen Punct, und dieser eine Punct war kein Geringerer als Herr von Möringshausen, ein Freund vom ältesten Sohn des Hauses, und der Löwe des Abends. Herr von Möringshausen war ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren mit interessanten, feinen Zügen und einem vornehmen, liebenswürdigen Benehmen. Ohne Scheu, zum Neid der meisten anwesenden jungen Damen und zum Aerger der verschiedenen Mütter derselben, die schon schwache Versuche gemacht hatten, ihre Netze nach dem vielbegehrten jungen Mann auszuwerfen, zeichnete derselbe die einfache Erzieherin mit ganz besonderer Aufmerksamkeit aus, und wer die Zwei in dem kleinen Wintergarten, wohin Herr von Möringshausen sich mit Edith vor der Hitze des Ballsaales geflüchtet hatte, hätte belauschen können; wer all' die galanten Redensarten gehört hätte, womit der junge Mann das unschuldige Mädchen zu bethören suchte, wer Zeuge davon gewesen wäre, wie ihrem Haar die dunkle Rose entfiel, wie er sie aufhob, sie mit den Lippen berührte, und sie, statt sie ihrer Eigenthümerin zurückzugeben, behielt, dieser dafür aber einen heißen Kuß auf die zarten Finger drückte und ihr dabei mit einem Blick in die Augen schaute, daß Edith die Lider verlegen erröthend zu Boden senken mußte — wer Zeuge von dem Allen gewesen wäre, der würde es dem unschuldigen, arglosen Mädchen wohl verziehen haben, daß es sie mit Freude, Glück und Stolz erfüllte, von ihm, dem Löwen des Tages, dem allgemein Gefeierten, vor allen anderen jungen Damen so ausgezeichnet zu werden, den würde es nicht Wunder genommen haben, daß in der folgenden Nacht süße Träume sie umgaukelten, in denen sie immer den Helden des Abends sah und immer und immer die leidenschaftlichen Worte hörte, mit denen derselbe ihren jugendlichen Sinn bethört hatte.

Arme Edith! Er, — der sich auch heute, am Morgen nach jener Gesellschaft, während sie Margot und Kati unterrichtete, immer in ihre Gedanken drängte — er saß in elegantem Reitcostüm, die Beine lässig übereinandergeschlagen, mit seinem Freunde, dem jungen Bolten, in dessen Zimmer, bei einem Glase feurigen Weins und einer guten Havannah, die Ereignisse des gestrigen Abends besprechend.

„Man kann Dir wohl bald gratuliren, Herbert?" meinte letzterer im Laufe der Unterhaltung; „das muß ich sagen, einen schlechten Geschmack hast Du nicht! Fräulein Malwiz war wahrhaftig die Schönste von Allen, und wenn es mir nicht schon Laura von Koller angethan hätte, so bin ich nicht sicher, ob Du nicht einen Rivalen an mir fändest."

„Bah!" was sollen solche Reden? meinst Du, ich könnte mich ernstlich in eine simple, arme Erzieherin verlieben? Habe ich, der unter den reichsten jungen Damen in Hohenstädt nur zu wählen brauchte — ich sollte ein solcher Thor sein und mir ein armes, gutmüthiges Ding aufladen, das leichtgläubig genug ist, zu meinen, es habe mein Herz in Sturm erobert? Um mich einen Abend zu amüsiren, gilt es mir gleich, ob ein Mädchen arm und bürgerlich ist, aber heirathen? — nein, Kurt, bei dieser gewichtigen Frage schweigt mein Herz still, da laß ich nur den Verstand reden!"

Die beiden jungen Männer waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie gewahrt hätten, wie die Thür des Nebenzimmers auf- und zuging, und gleich darauf der Thürvorhang mit leichter Hand gehoben wurde. Es war Edith, die kam, um sich aus Kurt's Bibliothek ein Buch zu holen; als sie aber wider Erwarten das Zimmer nicht leer fand, wollte sie sich eben geräuschlos wieder zurückziehen, als die Erwähnung ihres eigenen Namens sie halb gegen ihren Willen zur Lauscherin werden ließ. Hätte sie ahnen können, was sie in der nächsten Minute hören sollte, wie die nächsten Worte ihr einen traurigen Einblick in das Herz des Mannes gewährten, der in ihren Augen so hoch über ihr stand — sie wäre eilends vor der bitteren Enttäuschung geflohen. Aber wie gebannt blieb sie hinter dem Vorhang stehen, bis sie ihr eigenes Verbannungsurtheil vernahm. Da wich alle Farbe aus ihren Wangen und ihre Augen nahmen einen erschreckenen starren Ausdruck an. Leise ließ sie den emporgehobenen Vorhang wieder fallen und beide Hände fest auf die Brust drückend, rang sie nach Athem — es waren nur wenige Minuten, aber sie verursachten eine seltsame Veränderung in Edith's Innern.

Wie anders hätte sich ihre Zukunft vielleicht gestaltet, wenn nicht der Zufall — oder war es ein grausames Geschick? — ihre Schritte gerade in diesen wenigen Minuten hierhergelenkt hätte.

II.

In den eleganten Räumen der dicht an dem rauschend dahineilenden Strom gelegenen Villa Ilsenhof war eines Abends eine glänzende Gesellschaft versammelt. Unter den Schönsten der Schönen zeichnete sich Eine aber besonders aus: eine stolze schlanke Gestalt mit edlen Zügen, von ein paar dunkelblauen Augen belebt, die unter den langen seidenweichen Wimpern wohl ernster hervorschauten, als es zu ihren jungen Jahren paßte; in dem üppigen schwarzen Haar glänzte ein heller Brillantstern.

Die bewundernsten Blicke, die dienstbeflissensten Verehrer, die auserwähltesten Complimente entlockten ihr höchstens ein mattes Lächeln oder ein mitleidiges Wort; kein Einziger von ihnen allen vermochte ihren strahlenden Augen ein Interesse zu erwecken, um das gar Mancher die halbe Welt gegeben hätte. In einzelnen Momenten, wenn sie sich weniger beobachtet wähnte, glitt ein trauriges Lächeln über ihre edlen Züge und eine kurze Minute schauten ihre ernsten Augen in die Ferne, als sähen sie da ein glückliches Bild aus vergangener Zeit.

Edith Malwiz war jetzt noch schöner, als da, wie wir sie zuerst sahen; der plötzliche unerwartete Wechsel in ihrem Leben hatte ihrer ganzen Erscheinung ein neues Gepräge gegeben. Aus der einfachen Erzieherin war binnen Kurzem eine reiche Erbin geworden, ein Verwandter ihrer verstorbenen Mutter, den sie kaum dem Namen nach gekannt hatte, war ohne nahe Angehörige gestorben und sein ganzes großes Vermögen war Edith zugefallen; und in dem Gefühl, Herrin eines solchen Besitzthums, Gebieterin über so Vieles zu sein, erfüllte sie mit einem edlen Stolz und verlieh ihrem Aeußeren etwas wahrhaft Majestätisches. Doch trotz dieser äußeren Wandlung war die Vergangenheit noch fest in ihrem Inneren eingeprägt; Herr von Möringshausen stand noch so lebhaft wie nach jenem Gesellschaftsabend bei Frau von Bolten vor ihrem inneren Auge — doch wie? war es ein Traumbild? war es Wirklichkeit? sie glitt mit der Hand über die Augen, als wolle sie die Gestalt verscheuchen, die sich zwischen sie und ihre Gäste stellte.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, Ihnen meinen Freund Herrn von Möringshausen vorzustellen, drang es da an ihr Ohr und bevor sie noch Traum und Wirklichkeit unterscheiden konnte, hatte er, der ihre Gedanken so viel beschäftigte, den sie aber je wiederzusehen kaum geglaubt hatte, ehrerbietig ihre Hand ergriffen. Sie entzog sie ihm nicht, sie ließ ihn ruhig gewähren — wie betäubt stand sie da, kaum hörend, was er zu ihr sprach.

Von dem Tage an zählte Herr von Möringshausen zu ihren regelmäßigen Gästen; er wurde mit derselben Liebenswürdigkeit, aber auch mit derselben Kühle wie die Anderen von der schönen Edith behandelt; an dieser selbst aber war seit ihrem Wiedersehen mit Jenem eine Veränderung zu bemerken. Sie trug das schöne stolze Haupt, wenn möglich noch stolzer erhoben, aber jener Blick, der oft weit, weit in die Ferne schweifte — jener Blick war verschwunden; das Bild, das jener Blick bisher in der Ferne suchen mußte — es war in ihre Nähe gerückt, so schön, so bestrickend wie immer; und die Liebe, die so schnell in der Brust der einfachen Erzieherin für ihn erwacht war, war in dem Herzen der stolzen Erbin noch ebenso wach.

Dessen war sich wohl auch Herr von Möringshausen bewußt, als der Entschluß in ihm reifte, ihr sein Herz und seine Hand zu Füßen zu legen. Und seines Sieges gewiß, schritt er an einem heißen, schwülen Sommertag festen, triumphirenden Blickes nach Villa Ilsenhof.

Es war eine kurze Unterredung, die er darauf dort mit der stolzen Schönen hatte, und was sie mit einander gesprochen — das hat Niemand je erfahren, und was die Zwei dabei empfunden? — wer könnte das sagen?

Als aber der junge Mann seine Schritte wieder von Villa Ilsenhof lenkte, lag nicht mehr der Triumph des Sieges auf seiner Miene — nein, seine Züge glichen dem Himmel über ihm, auf dem schwere drohende Gewitterwolken heraufgezogen kamen — und das Gewitter bei Herrn von Möringshausen entlud sich, als er an demselben Abend in Freundeskreise Edith Malwiz eine herzlose Kokette nannte, welche die Herzen der Männer nur als ihr Spielzeug betrachte. Hatte er die Zeit vergessen, wo er sich ein armes Mädchenherz zum Tändeln auserkoren hatte? oder hatte seine letzte Unterredung mit der reichen Erbin sie ihm ins Gedächtniß zurückgerufen?

Ueber Edith's Lippen war weder damals, noch jetzt ein Tadel über ihn gekommen. — War sie wirklich die Kokette? die Herzlose? — Diese Frage hätte nur beantworten können, wer sie gesehen, als sich die Thür hinter dem Bewerber um ihre Hand geschlossen hatte und Edith sich allein und unbelauscht wußte. Da wurden ihre leicht gerötheten Züge todtenbleich, ihre stolze Haltung gab nach, und das Gesicht mit den Händen bedeckend, sank sie schluchzend auf den Stuhl. Es währte lange, bis der Kampf zu Ende war, bis sich der Sturm in ihrem Innern gelegt hatte, bis ihr Stolz die Liebe, wenn nicht getödtet, so doch besiegt hatte.

„Und was wurde aus der armen Edith?" höre ich manche meiner Leser fragen.

Sie reichte bald darauf dem Grafen Ostheim die Hand. Derselbe hatte sich schon seit einiger Zeit um sie beworben; er war selbst zu reich, als daß man ihm hätte nachsagen können, ihr Reichthum habe ihn gelockt.

Von ihr aber spricht die Welt nie anders als von der „ewig schönen, aber kalten Gräfin".

Ein Festblatt zur Einweihung des Deutschen Buchhändlerhauses.

Ein wirklich gediegenes Gedenkblatt, an die Tage der Einweihung des neuen Deutschen Buchhändlerhauses, ein Blatt von entschieden bleibendem Kunstwerthe liegt jetzt vor. Es ist von Max Koch in Berlin, dem Meister, der die schönen Deckenmalereien im großen Saale des neuen Hauses ausführte, mit dem ihm eigenen geschmackvollen, hochdecorativen Werke componirt und in wirkungsvoller, tadelloser Weise durch die Kunstanstalt von Heinrich Riffarth in Berlin auf photochemigraphischem Wege vervielfältigt worden. Bei seinem stattlichen Formate fesselt das Festblatt den Beschauer schon durch die Totalwirkung und den Gesammtaufbau, noch bevor das Auge Zeit gewann, sich in die sinnige Fügung der Einzelheiten zu vertiefen.

In monumental großem Zuge erheben sich zu beiden Seiten der Composition zwei Masten, zwischen deren lorbeerkranzgeschmückten und die Wappenschilder Oesterreichs und der Schweiz tragenden Knäufen ein von flatternden Schleifen gehaltenes reiches Cypressengewinde hängt. Ueber demselben schwebt stolz der deutsche Reichsadler in einem Strahlenkranz, durch den sich die bedeutsamen Worte: „Einigkeit macht stark!" hinziehen. Um die Masten, von denen als effectvoller Hintergrund für die ganze Darstellung eine in reichen Falten sich bauschende dunkle Draperie niederwallt, schlingt sich unterhalb des Cypressengewindes in malerischer Linienführung ein breites Band, auf welchem in ungezwungener Ebenmäßigkeit die Bildnisse aller früheren Vorsteher des Börsenvereins deutscher Buchhändler seit seiner im Jahre 1825 erfolgten Gründung in trefflicher Wiedergabe der Züge der Betreffenden angeordnet sind. Um den die Mitte einnehmenden ersten Ehrenvorsteher Horvath gruppiren sich links zunächst Dr. Campe, Ambrosius Barth, Heinr. Erhard und Dr. Mohr, rechts dagegen Carl Duncker, Th. Enslin, Dr. Frommann und Carl Reinhardt. Zu äußerst noch links schließen sich Dr. Veit, Georg Reimer, With. Hertz und Georg Springer an, während nach rechts Rud. Besser, Carl Hoffmann, Adolf Enslin und Franz Wagner den Abschluß bilden. Unterhalb dieses ausgebreiteten Bildbandes und die betonte Mitte der Composition bildend, ruht auf dem sich ausbreitenden, in reiche Arabeskenformen übergehenden Geäst einer Eiche eine runde, von stylisirtem Lorbeergewinde umfaßte und von zwei Greifen gehaltene Platte, welche in sieben symmetrisch geordneten Medaillons die Bildnisse der sechs Mitglieder des gegenwärtigen, um die Wohlfahrt des Börsenvereins und des gesammten deutschen Buchhandels hochverdienten Vorstandes und seines geschäftstüchtigen Berathers, des Generalsecretairs Dr. jur. Paul Schmidt, trägt, der mit Beginn des Jahres 1881 die Leitung des damals neu errichteten Centralbureaus übernahm und durch Vorbereitung und Ausführung der Beschlüsse der Vereinsorgane wesentlichen Antheil an der Neuordnung der buchhändlerischen Angelegenheiten hatte, jetzt aber zurücktritt, um endlich das ihm schon vor längerer Zeit übertragene Amt eines Directors der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft zu übernehmen. Die Mitte der Gruppe nimmt, von reichem Cartouche umrahmt, das Bildniß des seit 1882 fungirenden, jetzt ebenso wie der Generalsecretair sein Amt niederlegenden ersten Vorstehers Commerzienrath Adolf Kröner ein. Ueber demselben bemerkt man das des ebenfalls seit 1882 fungirenden zweiten Vorstehers Paul Parey in Berlin. Links reihen sich die beiden Schriftführer des Vorstandes, Carl Müller-Grote in Berlin und Arnold Bergsträßer in Darmstadt, an, rechts die beiden Schatzmeister des Börsenvereins, Ernst Arthur Seemann und Dr. Oscar v. Hase. Die Thätigkeit, an welche diese Namen erinnern, kann hier nur ganz kurz skizzirt werden. Nachdem im Mai 1882 der Generalsecretair Dr. Paul Schmidt Namens des Börsenvereins beim literarischen Congreß in Rom Schritte zur Schaffung eines internationalen Schutzes für Werke der Literatur und Kunst gethan, kam nach längeren Bemühungen schließlich am 9. September 1886 die bezügliche internationale Uebereinkunft zu Stande. Die Generalversammlung von 1883 beauftragte mit großer Mehrheit den Vorstand zu Maßnahmen gegen die sogenannte Schleuderei. Im folgenden Jahre kam die Frage der Errichtung einer neuen Buchhändlerbörse in Fluß, so daß am 23. Mai 1886 die Grundsteinlegung dazu erfolgen konnte. 1885 erschien der neue Katalog der Bibliothek des Börsenvereins, 1886 die aus Kapp's Nachlasse durch die historische Commission herausgegebene Geschichte des deutschen Buchhandels bis ins 17. Jahrh., deren Weiterführung 1887 beschlossen wurde. Die einschneidendste Thätigkeit entwickelte der Vorstand im Kampfe gegen die Schleuderei. Die zu Cantate 1888 in Wirkung tretenden Satzungen enthalten alle Bestimmungen, welche ohne Schädigung der gesetzlich verbürgten Freiheit dem deutschen Buchhandel seine alte solide Basis sichern. Das Centralbureau wird aufgelöst und an seine Stelle tritt mit verändertem Geschäftskreis unter Leitung eines Geschäftsführers die Geschäftsstelle des Börsenvereins.

Um nach diesen an die Namen der im mittleren Hauptfelde des Bildes Dargestellten geknüpften Bemerkungen zum Bilde selbst zurückzukehren, bleibt es noch übrig, die unteren Gruppen und Darstellungen ins Auge zu fassen. Unten am Stamme der Eiche sieht man die Bauleute gruppirt, mit ihnen den alten, nun mit 80 Jahren aus seinem treu verwalteten Amte scheidenden Börsencastellan Bogen, mit der feierlichen Grundsteinlegung beschäftigt. Auf ebener Platte unter dieser Gruppe liest man den Spruch, mit dem sowohl der Grundstein des alten Börsenhauses, als auch der des neuen Buchhändlerhauses gelegt worden ist: „Dieser Bau soll den sichtbaren Vereinigungspunct bilden des edelsten Zweiges unserer Nationalindustrie, des gesammten Deutschen Buchhandels!" Rechts von der Gruppe schaut durch die Arabeskenranken hindurch das neue, links das alte Buchhändlerhaus heraus.

Das schöne, sowohl dem entwerfenden Künstler, wie der herstellenden Kunstanstalt zur Ehre gereichende Blatt wird sicher in buchhändlerischen und buchhändlerfreundlichen Kreisen den allgemeinsten Anklang finden, und wohl um so mehr, als die Riffarth'sche Kunstanstalt das Festblatt zu Gunsten des „Unterstützungsvereins Deutscher Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen" dem Buchhandel anbietet und zwar für Drucke auf Chinapapier für 12 ℳ das Stück, in Eichenholzrahmen mit Wappenkrönung (einschließlich Kiste vom Bahnhof Berlin ab) für 32 ℳ. Von diesen Drucken wurden dreißig Remarquedrucke auf Japanpapier und vom Künstler unterzeichnet hergestellt zum Preise von 25 ℳ für das Stück.

Adolf Weiske.

Bericht über Moden und Stoff-Neuheiten.

Mittheilungen aus den Wochenberichten der „Leipziger Monatsschrift für Textil-Industrie".

(Verlag von Metzger, Wittig, Martin & Co.)

(Nachdruck ohne vorstehende Quellenangabe untersagt.)

Die Zeit ist zwar nicht danach angethan, sich heute mit Ballkleiderstoffen zu beschäftigen. Unsere vielseitige Industrie, ihre umfangreichen Beziehungen können aber keinen Stillstand in dem Betriebe des großen Verkehrs erleiden, wollen sie auf dem großen Weltmarkte concurrenzfähig bleiben. Für die Fabrikanten von Ballkleiderstoffen naht wiederum die Periode der Musterung für die Wintersaison. Es handelt sich um die leichten Gaze-, Tüll-, Spitzen-, Crepe- und Battiststoffe, welche schon oft unser Auge entzückten. Die betreffenden Fabrikanten haben sich in der Hervorbringung von Neuheiten dieser Gewebe in der letzten Saison fast überboten. Eleganz und Geschmack fanden wir gepaart wie selten, so daß es fast schwer fällt, diese Erfolge zu übertrumpfen, trotzdem rastet man nicht, um immer noch Neueres und Schöneres zu schaffen. Rahmgelber Tüll-Point d'esprit wird durchzogen von breiten Satinstreifen in eben derselben Farbe umziehen von eben solchen schmäleren Streifen in vieux rose; quer- und längsgestreift bilden diese Zeichnungen Carreaux, die markirt werden durch Chenilletupfen in passenden bunten Farben. Schmetterbeurr[?], rohgelber, bernsteingelber, rosa Tüll erscheint bedruckt mit kleinen Bouquets und feinen Guirlanden, oft auch broschirt mit ebendenselben Blumen in Seide gestickt. Malvenlila-Linons[?] sind bestickt mit blassen grünen Blättern oder aber mit röthlichen Weinblättern, Crêpe de Chine in den hellen lichten Ballfarben sind mit bunten Seiden, Wachsperlen und Flitterstickereien, Gold, Stahl überstickt, dergestalt, daß sie Tabliers oder breite Seitenbahnen bilden. Crêpes de Chine sahen wir bestickt mit großen und kleinen Vögeln, entweder bunt, oder aber genau in derselben Farbe wie der Grundstoff, und diesen Crêpes de Chine-Stoffen dürfte für die kommende Wintersaison der Vorzug gegeben werden. Diese auf jenen leichten Stoffen reliefartig aufliegenden Zeichnungen machen einen äußerst eleganten Eindruck, der außerdem den Modistinnen die Verwendung aller möglichen Ausschmückungsgegenstände in Gestalt von Blumen, Bändern, Federn gestattet. Alles ist ferner Crêpe de Chine mit breiten Moiréstreifen. Wir sahen Zusammenstellungen von vieux rose Crêpe de Chine, durchzogen von moosgrünen Moiréstreifen, Crêpe de Chine mit Schwalbenmustern, Farbe in Farbe gehalten, rosa auf rosa, eine jede Schwalbe einen großen gestickten Zweig im Schnabel haltend. Crêpe de Chine mit abgepaßten Stickereien in Gold, Silber, weißem oder blauem Stahl selbst mit schwarzen Jettsteinen[?]. Weiße Seiden-Tülls übersäet mit kleinen und großen Chenillesternen, die wie Schneeflocken aussehen, Tülls mit Gold oder Silberfäden durchwirkt, Tülls mit eingestreuten gestickten, buntfarbigen Pompadourbouquets, hübsche Mousselines, Seidengaze mit Einfassungen, Mohn, Flieder, köstlichen Tulpen bestickt, in abgepaßten, oft zusammenhängenden Mustern oder aber als Vorwürfe Aigretten aus Reiherfedern nachahmend, fein aber in Stickerei ausgeführt, bilden die neuesten Vorwürfe für Ballkleiderstoffe. Als Farbenzusammenstellungen, die von den bisher bekannten abweichen, empfehlen sich oliv oder moosgrün mit kastanienbraun, taubengrau mit cerise, ein feuriges, röthliches Goldbraun, hellheliotrope mit weiden- oder resedagrün. Schwarze Spitzenstoffe mit erhobenen bestickten Figuren, schwarzer Tüll mit goldgestickten Vorwürfen, schwarzer Crêpe de Chine mit buntbestickten Blumenmustern, schwarzer Seidencrêpe mit schwarzen breiten Moiréstreifen sollen dem einfachen Geschmack dienen. In Seidengaze sind in den bekannten Mustern, in Blumen-, Streifen- und Fantasiegeschmack, in Bajadère-Streifen, hübsche entsprechende Neuheiten erschienen, ebenso in ganzseidener Damaßgaze oder broschirter Seidengaze mit reichen Seideneffecten.

Es war in Nr. 13 unserer Wochenberichte, in welcher wir auf prächtige Stickereivorlagen hinwiesen, welche die Herbstkleiderstoffe zieren sollten, ebenso wie wir in Nr. 15 unserer Berichte von neuen Damassévorlagen für Kleiderstoffe Mittheilung machten. Heute sind uns neue Stickereivorlagen, Disteln, prächtige Blumen und andere ähnliche Vorwürfe vorstellend, zugegangen. Ebenso wie die uns seiner Zeit beschriebenen Damassé-Zeichnungen vorliegen. Von sonstigen Neuheiten weisen wir auf die Rayés étoiles hin, ein hübscher entsprechender Streifen. Wenn wir unsere Leser in Nr. 14 unserer Wochenberichte darauf aufmerksam machten, daß Sammete im nächsten Herbst eine hervorragende Rolle spielen werden, so wird diese unsere Ansicht immer mehr bestärkt durch die inzwischen erschienenen neuen reichen Sammetcollectionen, die in prächtiger Waare „Velour de Lyon" alle diejenigen neuen Farben enthalten, die im nächsten Herbst wahrscheinlich stark verlangt werden dürften.

*— Zur Lage des Berliner Confectionsgeschäfts wird der „Leipziger Monatsschrift für Textil-Industrie" unterm 22. April geschrieben: De mortuis nihil nisi bene! Und so wollen wir auch von der nun schnell dahinfliehenden Saison noch möglichst Gutes berichten. Das Geschäft in unserer Berichtswoche war noch ziemlich lebhaft, es wurden namentlich schwarze Confections in Kammgarn- und Cachemirstoffen, in seidenen Siciliennestoffen, in leichten Gaze- und Grenadinestoffen mit Moiré-, Faille- oder Damaststreifen verlangt, wogegen Regenmäntel, Tricot-Jaquets, hellfarbige Stoff-Jaquets mehr in den Hintergrund treten, auch für Staubmäntel bleibt recht guter Begehr stehen. In diesen eben genannten Artikeln bewegte sich auch der Bedarf des Auslandes, namentlich Hollands und der Schweiz, wogegen englische Ordres nachzulassen beginnen, wenn auch Einiges in billigen schwarzen Umhängen, Dolmans und Fichus bestellt wurde. Die Confection läßt nur noch möglichst wenig arbeiten, nur das, was fest bestellt wird, außer vielleicht billige Massengenres, die noch stark gearbeitet werden. Die Sommersaison ist für das Engros-Geschäft vorüber, sie war keine gute. Das Ausfuhrgeschäft war fast vorzüglich zu nennen, doch erlitt es infolge der Witterung und anderer Umstände große Abschwächungen, die kaum einzuholen sind. Wir verdanken dem Eingreifen fremder Märkte, namentlich Englands und Amerikas, daß wir auf eine gute Mittelsaison zurückblicken können, das inländische Geschäft ließ zu wünschen übrig. Wir gehen mit vollem Vertrauen an das Wintergeschäft. Wir arbeiten fleißig an den neuen Collectionen, die wir mit aller Kraft fördern. Wir haben verschiedene amerikanische Einkäufer hier, wir citiren Mr. Rothschild von Rothschild brothers & Co., Blumenthal & Co. aus New-York; Mr. Swift von H. B. Claflin & Co. kommt in den nächsten Tagen an. In London wird die Mehrzahl unserer Confectionaire Ende des Monats versammelt sein. Neben anschließenden Jaquets, anschließenden langen Paletots, kurzen und langen Dolmans werden die sogenannten russischen Räder eine große Rolle spielen, man macht sie in den billigen Soleilstoffen, ebenso wie in den theuersten Plüschqualitäten. Die amerikanischen Einkäufer incliniren für Plüsche in Seide und Mohair (englisches Fabrikat) und für Sammete in bester Qualität. In England steht eine gute Saison für Tricotstoffe in Aussicht, außerdem werden Berliner Kammgarnstoffe, Curls, Elberfelder Jacquards mit Soutacheeffecten, ferner Tuchesfecte[?] beliebt sein, wenigstens sind sie von allen Seiten aufgenommen. Für Besätze dürften die verschiedenen Verschnürungsartikel, Borten, Passementerien mit großen Verzierungen[?] von amerikanischen Käufern gekauft werden. Pelzbesätze werden sehr begehrt sein, dann Krimmer (Persianer) und Federn, letztere besonders plüschartig aufgemacht. Daß die Regenmäntel eine große Saison zu erwarten ist, ist anzunehmen, auch hier werden die sogenannten russischen Räder gesucht sein und namentlich für Export in einfarbigen glatten Stoffen. Für den großen Consum sind gemusterte Cheviots, längs-, diagonal- und buntgestreifte Velourstoffe, und ramagirte Muster bestimmt. In den hier angegebenen Qualitäten bewegt sich vorläufig der ganze Bedarf, wenn auch vielleicht noch später verschiedene Neuheiten erscheinen; wenn sich die Mode für diesen oder jenen Stoff accentuirt, so ist trotzdem kaum anzunehmen, daß noch eine einschneidende Verschiebung zu gewärtigen ist. — Unsere Tricotbranche meldet, daß in der vergangenen Woche die lebhafte Beschäftigung weiter angehalten hat. Es sind englische Ordres, die zahlreich eingingen, wir sahen u. A. den Einkäufer von Foster, Porter & Co. in London hier, Mr. Fox, und auch inländische Bestellungen liefen zahlreich ein, verschiedene hiesige Firmen haben ihre Vertreter mit den neuen Herbstcollectionen nach Spanien gesandt, man ist aber so für den Sommer beschäftigt, daß Herbstcollectionen im Rückstande sind, es ist auch deshalb immer noch nicht möglich, zu größeren Abschlüssen in Rohstoffen für den Herbst zu gelangen. Unsere Tricotbranche hatte eine gute Frühjahrssaison. Die Bestellungen gingen ihr von allen Seiten zu. In- und Ausland zeigten gesteigerten Consum, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch das Herbstgeschäft viel besser werden als im Vorjahre, wenn auch nur die Preise besser werden möchten.

Literatur.

König Albert. Eine Festgabe zum 60. Geburtstage für Sachsens Heer und Volk. Dresden 1888. Verlag von Hans Hackarath. Preis 50 ₰. — Das Schriftchen bringt in frischer, packender Darstellung den Lebensgang unseres allverehrten Königs, mit eingehenderer Vorführung seiner Betheiligung als Feldherr bei den Feldzügen in Oesterreich und in Frankreich. Neues kann das Buch aus dem Leben unseres Königs nicht bringen, dies kennt das ganze deutsche Volk, aber seinen Werth erhält es durch Genauigkeit der Zusammenstellung und durch Uebersichtlichkeit. Der Anhang behandelt des Königs militairische Auszeichnungen. Hochderselbe ist Chef dreier sächsischer und fünf nichtsächsischer Regimenter, kaiserlich deutscher und kaiserlich russischer Feldmarschall und Inhaber von 34 Orden und Ehrenzeichen. Das Schriftchen schließt mit einer Stammtafel des Königshauses und vaterländischen Liedern. —e.

Neue Schrift von A. Lauda zur Weltsprachefrage. Ende vorigen Jahres erschien eine Schrift von A. Lauda, unter dem Titel: „I. Darf Volapük Weltsprache werden? II. Kosmos oder neueste Lösung des Weltsprache-problems auf internationalem und sprachhistorischem Boden." Dieselbe hat Aufsehen erregt, begreiflicherweise aber auch abfällige Urtheile erfahren. Der Verfasser veröffentlicht nun schlagfertig eine zweite Schrift, die unter dem Titel: **Näheres und Weiteres zu unserem Weltsprachprojekt von A. Lauda** im Verlage von Paul Hennig, Berlin W. 57, Winterfeldtstr. 10, Preis 1 ℳ, erscheinend, die Angriffe parirt und frische Truppen ins Gefecht führt. Alle Erwägungen speciell linguistischer und allgemein philosophischer Natur, die ein Für und Wider enthalten, dürften hier angebracht worden sein. Der Verfasser gelangt zu dem Resultate, daß Volapük, Pasilingua u. a. nur verdienstliche aber mißlungene Versuche einer wahren Weltsprache seien, daß eine Weltsprache aber nothwendig kommen müsse. Er empfiehlt sein mit vielem Scharfsinn entworfenes System einer solchen auf Grund des Latein, das er Kosmos nennt.